

Ellen Koban (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

Tönerner Ernst – Demokratie als Fiktion

Ein Gespräch mit Christophe Meierhans und Friedemann Kreuder (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) zu *Some use for your broken clay pots*

Friedemann Kreuder: Christoph Meierhans, seit 15 Jahren arbeiten Sie als Komponist, Musiker, Performer. Ihre künstlerischen Arbeiten zeichnen sich nicht nur durch Interdisziplinarität aus, sondern bewegen sich auch an der Schnittstelle zwischen alltäglichen beziehungsweise aktuellen und fiktiven beziehungsweise zukünftigen Wirklichkeiten.

Mit Ihrer Performance *Some use for your broken clay pots* touren Sie seit Februar 2014 durch Europa.¹ In einem theatralen Rahmen präsentieren Sie einen Zukunftsentwurf, ein neues politisches System, das Anleihen nimmt beim antiken Scherbengericht. In Form von herabfallenden Tontöpfen bricht diese politische Praxis unvermittelt auch in den ästhetischen Raum ein – warum auf diese Weise?

Christophe Meierhans: Ich sehe die Töpfe als Mittel zum Zweck. Vielleicht haben wir diese Lösung aufgrund einer gewissen musikalischen Sensibilität gefunden. Aber ich sehe sie wirklich als notwendig an für das Gespräch. In vorbereitenden Test-Aufführungen haben wir gemerkt, dass das Publikum zu ernst wird, dass man in der Gegenwart versandet. Das Publikum muss daran erinnert werden, dass es im Theater ist, sprich: dass es eigentlich ein bisschen freier ist als außerhalb. Die Töpfe erfüllen diesen Zweck gut. Sie fallen einfach von der Decke. Oft hört man dann Schreie aus dem Publikum. Nach dem zweiten Mal ist es meist so, dass die Leute anders sprechen, anders intervenieren oder dass andere Leute zu sprechen anfangen.

Friedemann Kreuder: Die vom Publikum gestellten Fragen oder die geäußerten Kommentare werden teilweise sehr scharf gegen Sie

gerichtet. Wie empfinden Sie als Akteur diese Situation? Wie schätzen Sie Ihre eigene Position in diesem Spiel ein?

Christophe Meierhans: Ich glaube, dass ich in einer sehr sicheren Position bin. Ich kann bestimmte Fragen nicht beantworten, oder ich kann auf einmal grausam werden. Ich kann mir das alles leisten. Insofern ist die Gesprächssituation nicht fair. Aber das Publikum kommt ja gerade deshalb ins Theater: Es will jemanden auf der Bühne haben, der es bei den Händen nimmt und irgendwohin führt. Das ist der Deal. Daher nehme ich mir die Freiheit, in dem Gespräch auch unfair sein zu können. Ich weiß, auf welche Fragen ich wie antworten will, weil sie gerade gut ins Konzept passen.

Friedemann Kreuder: Was erwarten Sie selbst von Ihrer Performance? Was möchten Sie beim Publikum erreichen?

Christophe Meierhans: Ich möchte, dass das Publikum der vorgeführten Fiktion Glauben schenkt und sie gleichzeitig aber auch anzweifelt. Dass man sagt: »Es ist eine Fiktion, aber da ist etwas drin, das man auch eins zu eins übernehmen könnte.« Dass man sich überzeugen lassen könnte. Das ganze Stück, das Bühnenbild, auch mein Bart – alles soll den Zweifel nähren, soll ambivalent bleiben. Mein Bart sollte Motörhead und Jefferson suggerieren – beides gleichzeitig.

Friedemann Kreuder: Ich habe gestern, eingeladen durch das Spiel, in das Sie uns verwickelt haben, gemerkt, wie wichtig mir doch ganz bestimmte demokratische Grundfragen sind. Man hat auch im Publikum plötzlich eine Initiative zur Aktivität bemerkt, die zumindest dieses Gefühl der individuellen Verantwortlichkeit wieder in den Raum stellt. Der Zweifel, den wir an der Fiktionalität oder Wahrheit der Politizität haben, muss ja sozusagen der bestehende Realitätszweifel sein.

Christophe Meierhans: Ja. (*Lacht.*) Worüber ich anfangs selbst erstaunt war, ist, wie stark die Leute reagieren. Ich habe mich oft gefragt: »Was passiert da? Warum bauen die Leute so einen Druck auf und so eine Ernsthaftigkeit?«

Wenn es beispielsweise in der Performance um die Mehrheitsentscheidung geht, wo 49 Prozent die Entscheidungen der 51 Prozent akzeptieren müssen, das ist der Punkt, an dem die Leute sich aufregen. In dem Moment wird etwas Ethisches oder Moralisches berührt, das weiter reicht als das Politische. Das ist eigentlich fast schon vorpolitisch.

Friedemann Kreuder: Bisher sind Sie in Europa getourt. Würden Sie die Performance gerne auch außerhalb von Europa zeigen?

Christophe Meierhans: Ich würde *Some use for your broken clay pots* sehr gerne in Korea oder in Kanada aufführen; vor allem in Korea ist der Bezug zur Autorität ein ganz anderer. In Amerika würde ich die Performance gerne in Texas zeigen, denn dort ist die Verfassung wohl noch am sakralsten. Der Kult der ›Founding Fathers‹ ist noch immer präsent und relevant.

Friedemann Kreuder: Ihre Performance hinterlässt einen nachhaltigen Eindruck, nicht zuletzt auch durch das materielle Produkt einer Verfassung in 350 Artikeln, die nach der Vorstellung zum Einsehen ausliegt. Dahinter verbirgt sich doch sicherlich ein langer Arbeitsprozess mit vielen Expertengesprächen? Wie kam es überhaupt zu dieser Idee, auf der Bühne Demokratie zu verhandeln?

Christophe Meierhans: Der Prozess hat zwei Jahre gedauert. Zuerst gab es die Idee, eine Verfassung zu schreiben. Die Realität sollte durch eine Fiktion herausgefordert werden, die realer ist als die Realität. Ich wollte ein imaginäres politisches System so entwickeln, dass es bis ins letzte Detail ausgearbeitet und folglich nicht mehr fiktiv ist. Die Verfassung ist von einer Verfassungsrechtlerin geschrieben und entspricht allen Rechtsnormen. Die verschiedenen Gesellschaften, die daraus entstehen könnten, sind imaginär. Wahrscheinlich hätten die Leute aus Bern eine ganz andere Gesellschaft im gleichen System als die Leute aus Norwegen. Das Ziel des Projektes war also von Anfang an die Idee der Verfassung.

Friedemann Kreuder: Wie haben Sie dieses Ziel konkret verfolgt?

Christophe Meierhans: Ich habe politische Philosoph_innen, Politolog_innen, Soziolog_innen angesprochen, ob sie Interesse an einem solchen Projekt hätten. Diejenigen, mit denen ich gearbeitet habe, waren tatsächlich an dem Deal interessiert, dass es ein Theaterstück bleibt. Der Ausgangspunkt war, dass wir ein System zu bauen versuchen, das sich so stark wie möglich von unserem Demokratiebegriff unterscheidet. Es sollte so verschieden und gleichzeitig so stark und argumentierbar wie möglich sein. Ob das System gut oder schlecht ist, war uns relativ egal. Dann habe ich mir völlig wahllos Institutionen ausgedacht. Ich habe mich überall bedient, habe Vorhandenes geändert, überspitzt. Alle zwei Wochen haben wir uns getroffen, und ich habe versucht, meine Erfindungen zu verteidigen. Die Expert_innen haben natürlich heftig dagegen argumentiert. Allmählich sind wir zu einer Art ›System‹ gekommen.

Friedemann Kreuder: Nach welchen Grundsätzen sollte das System funktionieren?

Christophe Meierhans: Wir hatten anfangs überhaupt keine Ahnung, wohin uns das Projekt führen würde. Ich wusste nur, dass ich mit ›Disqualification‹ anfangen wollte, weil dies das Gegenteil von ›Wahl‹ ist. An irgendeinem Punkt sagte der Soziologe: »Ich weiß jetzt, was es für ein System ist.« Daraufhin haben wir angefangen, unsere eigene Schöpfung zu analysieren und den Feinschliff zu machen.

Friedemann Kreuder: War von Anfang an klar, dass auf der Bühne nur Sie selbst die von Ihnen auf den Weg gebrachte Verfassung (re-)präsentieren können?

Christophe Meierhans: Ich wollte mich eigentlich aus dem Spiel raushalten. Es war geplant, dass ein Schauspieler auftreten sollte, dem die Verfassung als Skript dient. Bei den Proben stellte sich jedoch heraus, dass dieses Vorhaben nicht umsetzbar ist, weil so viel Material zu lernen ist. Letztendlich ist entschieden worden, dass ich die Performance

machen muss. Das war auch richtig, weil permanent unsicher bleiben soll, wie ernst die Veranstaltung gemeint ist.

Friedemann Kreuder: Wie und in welchem Rahmen kann man diese spontane Frage-Antwort-Situation der Performance denn herstellen und proben?

Christophe Meierhans: Nur mit Ausprobieren. Eine Zeitlang habe ich jedes Abendessen zu Proben umfunktioniert. Wenn man mich fragte, woran ich gerade arbeite, begann ich zu erzählen und fing mit dem Proben an. Es gab also dauerhafte Proben. Zusätzlich habe ich auch eine Reihe Leute eingeladen, mit mir Einzelproben zu machen. Anfangs habe ich Begriffe aufgeschrieben und die Leute ziehen lassen. Ich musste die Begriffe dann erklären, zum Beispiel was Disqualification ist. Nach 30 oder 40 Einzelgesprächen habe ich angefangen mit Gruppen zu arbeiten, was schwieriger zu handhaben ist. Die erste richtige Probe war eigentlich die Premiere. Ich würde sogar sagen, dass das Stück erst nach der fünften oder sechsten Vorstellung fertig geworden ist. Erst dann konnten wir die Moderation und die Gruppendynamik besser verstehen.

Friedemann Kreuder: Die Dynamik, die sich da in Form der aktiven, sachlichen wie emotionalen Zuschauerbeteiligung entwickelt und im Gesprächsverlauf intensiviert, ist wirklich enorm. Was wäre, wenn Sie die Diskussion fortsetzen würden, ohne die Performance ›offiziell‹ zu beenden? Wenn Sie die Verfassung einfach bis zum Ende real verteidigen würden?

Christophe Meierhans: Es muss immer einen Endpunkt geben. Endpunkt wäre, dass alle einschlafen oder dass niemand mehr im Raum ist. Ein Ende, bei dem abgestimmt wird, wer für und wer gegen die Verfassung ist, kann meiner Meinung nach nicht entstehen. Mein Wecker klingelt nach eineinhalb Stunden und dann probiere ich, allmählich zu einem Ende zu kommen. Manchmal dauert die Performance zwei Stunden und zehn Minuten. Zweieinviertel Stunden ist, finde ich, das Maximum, wenn es noch viele Fragen gibt. Bestimmte

Gespräche will ich nicht einfach abschneiden. Solange es noch interessant ist, mache ich einfach weiter. Aber es ist wichtig, dass die Performance irgendwann abgeschnitten wird, um das Weiterdenken zu stimulieren. Vielleicht holt man sich die Verfassung und sieht nach, was dort steht. Oder man fängt an, sich selbst zu überlegen, was eine mögliche Lösung sein könnte – das wäre noch besser.

Anmerkung

- 1 Im Rahmen des AUAWIRLEBEN Theaterfestival Bern wurde die Vorstellung von *Some use for your broken clay pots* vom 4. 5. 2015 im Schlachthaus Theater Bern besucht.

Zitiervorschlag und Hinweise

Koban, Ellen (2016): »Tönerner Ernst – Demokratie als Fiktion. Ein Gespräch mit Christophe Meierhans und Friedemann Kreuder (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) zu *Some use for your broken clay pots*«, in: Beate Hochholdinger-Reiterer/Géraldine Boesch (Hg.): *Spielwiesen des Globalen*, Berlin: Alexander, S. 61–66 (itw : im dialog – Forschungen zum Gegenwartstheater, Bd. 2)
<http://dx.doi.org/10.16905/itwid.2016.6>.

© by Alexander Verlag Berlin 2016

Alexander Wewerka, Postfach 18 18 24, 14008 Berlin
info@alexander-verlag.com | www.alexander-verlag.com
Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Vervielfältigung, auch der auszugsweisen, nur mit Genehmigung des Verlags.

Die vorliegende elektronische Version wurde auf Bern Open Publishing (<http://bop.unibe.ch/itwid>) publiziert. Es gilt die Lizenz Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen, Version 4.0 (CC BY-SA 4.0). Der Lizenztext ist einsehbar unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

ISBN (Druckversion): 978-3-89581-411-2

ISBN (elektronische Version): 978-3-89581-432-7